

Vor den Aufnahmeprüfungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anfangs März werden in all den Kantonen, die den Frühjahrschulbeginn beibehalten haben, die Aufnahmeprüfungen in einen höheren Schultyp stattfinden. Ich möchte mich auf die Prüfungen in die Mittelschule beschränken, die in der deutschsprachigen Schweiz je nachdem auf das Ende des 4., 5. oder 6. Schuljahres angesetzt sind.

Auf unsere Bestrebungen einer Schulkoordination, von der man seit mehr als zehn Jahren spricht, können wir uns nichts einbilden. Der Berg hat nicht einmal ein Mäuslein geboren! Ergo müssen wir eben mit dem Wasser kochen, das wir haben. Für all diejenigen, die nicht in einen Kanton mit einer anderen Regelung, die sich für den Schüler negativ auswirkt, umziehen, spielt dies keine Rolle. Trotzdem ist es grotesk, dass wir uns nicht auf einen gemeinsamen Übertrittstermin, verbunden mit gleichen Lehrplänen, einigen konnten.

Wann immer aber der Übergangstermin angesetzt sein mag, eines bleibt sich gleich: In zahllosen Familien herrscht um diese Zeit eine fürchterliche Spannung und Aufregung, eine Aufregung, die weniger von den Kindern als von den Eltern erzeugt wird. Manchmal wird sie zusätzlich durch Verwandte und Bekannte geschürt, die sich in die Angelegenheit einmischen, obschon sie sich damit in der Regel nicht zu befassen haben. Eine Einmischung rechtfertigt sich nur bei unvernünftigen Eltern, die sich entweder aus Gleichgültigkeit nicht um die schulische Förderung der Kinder kümmern oder die aus Ehrgeiz und aus Gründen des Familienprestiges von ihren Sprösslingen zuviel verlangen.

Beides kommt vor, obgleich ich den Eindruck habe, dass das letztere überwiegt. Der Eindruck mag allerdings davon herrühren, dass ich mehr mit schulfleissigen Eltern zu tun habe. Es ist in erster Linie die Aufgabe der Lehrkräfte, sie über die schulischen Möglichkeiten ihres Kindes zu informieren. Ausserstehende, die seine Zeugnisse und Schulberichte nicht kennen, haben kein objektives Urteil, so wenig wie häufig die Eltern, die Schulzeugnisse und -berichte bestens kennen. Es fehlt ihnen der Massstab, um dessen Schulleistungen richtig einzuschätzen. Dabei habe ich vor allem die Kinder im Auge, deren Leistungen ein wenig knapp bis ungenügend sind.

Wo eindeutig gute Zeugnisse vorliegen, ist der Fall klar. Diese Kinder werden von der Lehrkraft für die Sekundarschule empfohlen. Sollten sie bei der

Prüfung versagen, wird der Fall von der Erziehungsberatung, sofern vorhanden, überprüft. Gelangt der Schulpsychologe zur Einsicht, das Kind habe nur aus Examensangst versagt, wird er der Schulleitung raten, es provisorisch aufzunehmen. Im Probequartal zeigt es sich, ob es ohne Examensdruck dem Unterricht folgen kann, und bei befriedigendem Resultat, wird es definitiv aufgenommen. Niemand ist darauf aus, Kinder, die sich für die Sekundarschule eignen, von deren Besuch abzuhalten. Ebenso kann man sich aus dem Kopf schlagen, ein Lehrer könne einen Schüler für die Sekundarschule empfehlen, wenn er nicht dazu taugt. Der Lehrer würde unweigerlich an Glaubwürdigkeit verlieren und als urteilsunfähig eingestuft werden. Er ist keineswegs allmächtig, wie sich das gewisse Leute einbilden. Kürzlich hat mir eine Bekannte berichtet, in dem Dorf, in dem sie wohne, hausierte eine Frau damit herum, die Lehrerin habe ihre Tochter aus purer Antipathie die zweite Klasse wiederholen lassen, was unmöglich ist. Niemand im Dorf schenkte ihren Verdächtigungen Glauben. Man weiss, dass sie eine wenig intelligente Frau ist. Wohlweislich hat sie sich aber gehütet, den Fall der Schulkommission zur Überprüfung vorzulegen.

Damit kommen wir zu einem Faktor, der sich bei Aufnahmeprüfungen und anderen Schulschwierigkeiten geltend machen kann. Er besteht in der Überschätzung der intellektuellen Fähigkeiten des Kindes. Darin spiegelt sich öfters die Überschätzung der eigenen Intelligenz wider. Es ist unglaublich, wie geschieht sich viele Leute vorkommen nach dem Motto, das wir schon als Kinder verwendeten: Eine eingebildete Ausbildung und eine ausgebildete Einbildung! Woher sie diese ausgeprägte Einbildung ableiten, ist und bleibt meistens schleierhaft. Das auf Einbildung beruhende Glück wird indessen getrübt, wenn sich die Kinder in der Schule nicht bewähren. Sie identifizieren sich mit ihnen, was soweit recht sein mag, und empfinden dieses Manko als persönliche Niederlage.

Ich habe jüngst von einem Fall gehört, da legten sich die Eltern eines elfjährigen Mädchens, das die Prüfung in die Sekundarschule nicht bestanden hatte, übers Wochenende ins Bett und weinten zwei Tage lang. Wen wird es wundern, dass Elternpaar samt Kind, weil völlig durcheinander, der Erziehungsberatung zugeführt werden mussten, wo man, wie

ich hoffe, den Eltern tüchtig die Kappe geschrotet hat.

In unserem weiteren Bekanntenkreis beging ein Knabe aus dem gleichen Grunde Selbstmord, und zwar war es der Grossvater, der ihm ständig unter die Nase rieb, er sei der Schandfleck der Familie. Die Ahnengalerie setzte sich bis weit zurück aus Akademikern zusammen, und der alte Mann konnte sich nicht damit abfinden, dass sein Enkel für eine höhere Ausbildung nicht in Frage kam. Vermutlich waren auch die Eltern der Situation nicht gewachsen und hatten es unterlassen, das Selbstvertrauen ihres Sohnes zu stärken und ihn so zu akzeptieren, wie er war.

Es muss grauenvoll sein, mit schulischen Ansprüchen von seiten der Familie konfrontiert zu werden, die das Kind beim besten Willen nicht erfüllen kann. Alt Bundesrat Max Weber hat seinerzeit in einem Artikel geschrieben, es gebe nicht nur ein Hinauf in Bezug auf die Intelligenz, sondern auch ein Herunter. Dem Knaben wäre es in einer Arbeiterfamilie hundertmal besser ergangen. Man hätte ihn, ohne sich gross aufzuregen, weiterhin in die Primarschule geschickt, ihn anschliessend eine Berufslernlehre machen lassen und das weitere hätte bei ihm gelegen.

Vor ungefähr drei Jahren hatte ich mich mit dem Fall einer Viertklässlerin zu beschäftigen. Der Lehrer hatte der Mutter vorgeschlagen, mit dem Mädchen die Erziehungsberatung aufzusuchen. Offenbar wusste er nicht recht, ob er es trotz ungenügender Noten promovieren solle oder ob das Mädchen in eine Hilfsklasse gehörte. Dieser Vorschlag löste bei der Mutter Tobsuchtsanfälle aus. «Meint er, meine Tochter sei dumm?» schrie sie wutentbrannt. Am liebsten hätte sie den Lehrer mit dem Besen verprügelt. Ich bin ziemlich leidgeprüft, aber einen solchen Affektausbruch habe ich noch nie erlebt. Meine Bemühungen, sie zu beruhigen, waren wenig erfolgreich. Es kam dann aus, dass eine ihrer Arbeitgeberinnen sie dahin beeinflusste, das Mädchen für die Übertrittsprüfung anzumelden. Sie hatte nie ein Zeugnis von ihm gesehen. Zuerst telephonierte ich dem Lehrer, der auf meine Einmischung höchst ungnädig reagierte, sich aber zu guter letzt doch bereit fand, mir die Schulberichte der vier Jahre zuzusenden. Nachdem ich sie gelesen hatte, wusste ich, dass von Sekundarschule keine Rede sein konnte. Der Tenor lautete in allen vier gleich: Unkon-

zentriert, unaufmerksam, oberflächlich, flüchtig, schwatzhaft, keine Initiative beim Unterricht, Leistungen mangelhaft. Nachher rief ich die bewusste Arbeitgeberin an, um sie zu bitten, das Thema Sekundarschule nicht mehr anzuschneiden. Man müsse froh sein, wenn das Mädchen in der Primarschule bleiben könne. Danach wandte ich meinen ganzen Einfluss auf, um die erboste Mutter dazu zu bringen, der Einladung der Erziehungsberatung zu folgen. Endlich ging sie, und ich bangte um das Ergebnis des Intelligenztestes. Aber es war besser, als ich mir gedacht hatte. Die Hilfsschule fiel ausser

Betracht, und der Lehrer wurde aufgefordert, die Schülerin in die fünfte Primarklasse zu promovieren. Seither hat sie den «Knopf» aufgetan, kann dem Unterricht folgen, hat gute Noten und geht gerne zur Schule.

Und zum Schluss noch die Aussage eines Lehrers, der in einem grösseren Dorf Fünftklässler unterrichtet. Nach der fünften Klasse können Schüler, die vom Lehrer empfohlen werden, die Aufnahmeprüfung wiederholen. Er gab ihnen einen Anmeldeschein mit, und zu seinem ungeheuren Entsetzen wollen mehr als die Hälfte auf Wunsch der El-

tern sie nochmals machen. Darunter befinden sich Schüler, die eigentlich hätten in die Hilfsschule eingewiesen werden sollen. Es existiert aber keine in der Ortschaft, so dass sie wohl oder übel in der Primarschule mitgeschleppt werden müssen. Er hat mir den Aufsatz eines Mädchens gezeigt, der bar jeglichen Zusammenhanges war. Über die Rechtschreibung schweige ich mich aus. Zum Glück hat er sorgfältig Unterlagen gesammelt, die er den Eltern vorlegen will, um sie von einem aussichtslosen Unterfangen abzubringen. Es dürfte ein massiges Vergnügen sein.

Brief an «das wohnen»

«Kürzlich schrieb Barabara einen Artikel über Jugendliche, die davonlaufen. Im folgenden ein kleines Erlebnis dazu: Es ist herrlich im Tessin zu wandern. So stellten wir unseren kleinen Wagen an einem schönen Herbstabend auf den Parkplatz hinter der Kirche. Unsere Wanderung führte zum nahen und weitläufigen Kastanienwald. Wir genossen die würzige Luft. Als es zu dunkeln begann, machten wir uns wieder auf den Heimweg. Dabei begegneten wir einem jungen, noch nicht 18 Jahre alten Mädchen. Es hatte einen grossen Sportsack umgehängt. Da wir anscheinend Deutschschweizer seien, könnten wir ihr vielleicht Auskunft geben, sprach sie uns an. Sie sei mit dem letzten Postauto heraufgefahren und suche ein kleines Ferienhaus, das irgendwo im Kastanienwald zwischen den Dörfern liegen müsse. Mein Mann schüttelte den Kopf und erwiderte, bei einbrechender Dunkelheit und in unbekannter Gegend dieses Häuschen zu finden, sei schwierig und nicht ratsam. Warum hatten denn ihre Bekannten sie nicht abgeholt? Trotzig erwiderte sie, es seien nicht die Bekannten, sondern ihr Freund habe das Häuschen gemietet. Eben dieser Freund, so

fanden wir, hätte sie abholen können! Ihre Antwort: Er erwarte sie eben heute nicht. Zuhause habe es ihr «gestunken», darum sei sie davongelaufen.

Ich erlaubte mir darauf die Bemerkung: Sind denn ihre Eltern nicht beunruhigt, wenn sie so ins Ungewisse davongehen? Die Antwort kam recht wegwerfend: «Meine Eltern, die haben mir überhaupt nichts dreinzureden. Ich bin in der Lehre und mache was *ich* will!»

Da es inzwischen dunkel geworden war, blieb uns nichts anderes übrig, als das Mädchen mitzunehmen und zu versuchen, von einer anderen Seite des grossen Waldes das Häuschen zu suchen. Eine Ladeninhaberin gab uns Auskunft und wies uns in die Richtung. Hoch oben sahen wir ein Licht. Ein älterer Deutschschweizer erinnerte sich an ein scheinbar bewohntes, im Wald liegendes Häuschen noch weiter oben in der Höhe und anbot sich, das Mädchen dorthin zu führen. – Schweigend fuhren wir gegen Lugano zurück.

Mein Mann meinte plötzlich, wir hätten das freche Ding eigentlich allein weiterlaufen lassen sollen. Doch wie er mich kenne, hätte dies für mich eine schlaflose Nacht bedeutet. Anschliessend sagte er: «Lieber einen Sack Flöhe hüten, als heutzutage ein junges Mädchen.»
Eva

Sicherheitssystem bei Haushaltstiefkühlern

«Tempalarm» – mit diesem neuartigen elektronischen Warngerät kommt «Therma-Haushalt» dem Wunsch der Hausfrau nach einer wirkungsvollen Absicherung des Tiefkühlgutes nach. Unzulässige Temperaturerhöhungen im Innern des Gefrierschranks werden durch ein akustisches Alarmsignal angezeigt.

«Tempalarm» arbeitet *netzunabhängig*, ist kompakt gebaut und im Türgriff untergebracht. Ein Temperaturfühler spricht an, wenn im Innern des Tiefkühlers die Gefriertemperatur, die ja immer mindestens -18° Celsius betragen soll, auf -15° ansteigt. Ein batteriebetriebener Summer meldet das Überschreiten dieser Grenze.

Der Giftpfeil

Besteht hier ein Zusammenhang? Hierzulande galt Pornographie einmal als schmutzig. Luft und Wasser dagegen waren durchaus sauber. Heute ist es umgekehrt...



Hunziker-
H Beton-
Filterplatten

— halten das Bauwerk trocken
— verrotten nicht
— widerstehen tierischen Schädlingen